

Der Fall Stipe Roso

Lugmeier, Ludwig

Veröffentlichungsversion / Published Version

Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Lugmeier, L. (1986). Der Fall Stipe Roso. *Psychologie und Gesellschaftskritik*, 10(3/4), 99-110. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-266224>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-NC-ND Lizenz (Namensnennung-Nicht-kommerziell-Keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier:

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-NC-ND Licence (Attribution-Non Commercial-NoDerivatives). For more information see:

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0>

DER FALL STIPE ROSO

LUDWIG LUGMEIER

Je länger ich ihm zuhöre, desto stärker bin ich von seiner Widerstandskraft beeindruckt. Ich versuche mir ein Bild von ihm zu machen. Er sagt, hörst du, man... manchmal stoße ich noch mit Zunge an, bring das Wort nicht heraus. War früher nicht. Ist noch davon. - Er hat, denk' ich, Ähnlichkeit mit Dostojewski. Der Vollbart, das schmale Gesicht, die vortretenden Backenknochen, die tiefliegenden Augen. Er steht auf und stellt sich an die Tür. So haben sie mich in Zelle ziehen wollen, sagt er. Hab' mich gegengestemmt und plötzlich losgelassen, so! und sie reingezogen und den einen gegen die Wand geschleudert. Er wirbelt einen unsichtbaren Aufseher herum. Dann setzt er sich wieder. Lacht. Ich schenke Tee nach und denke an einen der Briefe, die er mir zu lesen gab.

"... möchte ich Ihnen versichern," steht da, "dass ich Sie nicht anders als sensibel, einfühlsam, aufgeschlossen, sehr höflich und als sehr verletzt durch das Erlebte empfand ... ICH verstehe sehr wohl, dass Ihre Aggressionen keine Geistes- oder Charakterstörung sind, sondern Reaktionen auf eine Zwangsbehandlung mit persönlichkeitsverändernden Psychopharmaka und dadurch herbeigeführte Todesängste."

Stipe Roso ist gefoltert worden. Ich verwende das Wort "gefoltert" nicht nach Gutdünken, sondern nach dem Verständnis von Amnesty International. Amnesty International bezeichnet und verurteilt in seinen Berichten über die Menschenrechtssituation in der Sowjetunion oder Lateinamerika die zwangsweise Anwendung von Psychopharmaka (Neuroleptika) bei Gefangenen zu deren "Ruhigstellung" als Folter. Dasselbe geschah Stipe Roso.

Stipe Roso erzählt von sich, erzählt, daß er die jugoslawische Staatsangehörigkeit habe, aber Kroatse sei; von seinen drei Geschwistern und der schwerkranken Mutter; erzählt, wie er 1966 mit 19 Jahren zum Militär kam und wie er sich seiner ethnischen Zugehörigkeit wegen verfolgt fühlte und bei einem Fluchtversuch aus der Armee angeschossen wurde; wie er zwei Jahre in Großbritannien lebte, in Jugoslawien wieder im Knast saß, und von Holland, wo er heiratete. Er hat eine Tochter.

Es ist ein Leben mit Brüchen, ein Leben, dessen Verlauf nicht nach der Linie auf

dem Reißbrett staatlicher Lebensplanung verläuft. Er kommt mit der jugoslawischen Geheimpolizei über Kreuz. Seine Ehe geht schief. Er wird geschieden. Er arbeitet schwarz in der BRD. Er kehrt nach Jugoslawien zurück. Er sitzt erneut im Knast. Es ist schwer festzustellen, was wodurch bedingt wird. Aber darum geht es auch nicht.

Fest steht, daß sich Stipe Roso verfolgt und bedroht und daß er sich zu Unrecht zu 12 Jahren verurteilt glaubt. Die Einweisungskommission der JVA Stuttgart führte das so aus:

"Stipe Roso fühlt sich zu Unrecht verurteilt. Seiner Version nach beruhen die gegen ihn gerichteten Zeugenaussagen teilweise auf Missverständnissen und teilweise auf Aktivitäten der jugoslawischen Geheimpolizei, die ihn aufgrund seiner Volkszugehörigkeit (Kroate) verfolgt. Stipe Roso glaubt demgemäss, dass er in seinen Rechten verletzt wird und sich dagegen auflehnen muss. Verschiedene Morddrohungen gegen den verurteilenden Richter sowie Vollzugsbeamte haben ihren Ursprung wohl in diesem Gefühl, das stark an Michael Kohlhaas erinnert. Er empfindet sein Verhalten aus diesem Grund als gerechtfertigte Gegenwehr gegen äussere Angriffe. Die Vorgeschichte dieser generalisierenden aggressiven Abwehr von staatlicher Macht liegt anscheinend bis zum Jahr 1966 zurück. Es hat den Anschein, dass Stipe Roso inzwischen seine eigene Hilfslosigkeit gegenüber staatlichen Institutionen (jugoslawischer Staat, jugoslawischer Geheimdienst, verurteilendes Gericht) mit Aggressionen kompensiert, die wohl zur Aufrechterhaltung seines Selbstwertgefühls und seiner Identität dienen ... Er gibt an, weiterhin so wie bisher zu sein, bis er das Ziel seines Freispruches erreicht hat. Die persönlichen Konsequenzen aus diesem Verhalten scheint er dabei nicht zu scheuen ..."

.

Der Krieg, sagt Stipe Roso, hat angefangen am 3.1.1981. War ich noch in U-Haft. Wegen Radio, verstehst du? War laut um fünf Nachmittag. Haben wir Streit gekriegt, nur Streit, sonst nichts. Hab' ich gesagt, warum? Ist Nachmittag. Macht niemand was. Hab' ich dann doch abgestellt, wollt' ich Ruhe haben. Sind sie gegangen, aber dann kommen sie wieder. Hab' ich gedacht, wollen mich verprügeln, verstehst du? und nimm Flasche, so Orangensaftflasche, und schlag den Hals ab und sag, wenn ihr reinkommt, stech ich. Ihr besser kommt nicht rein. Wenn einer reinkommt über Schwelle, nur ein Zentimeter über meine Schwelle ... Haben sie Verstärkung geholt. Sind aber nicht reingekommen. Hat der Sani gesagt, soll ich Becher trinken. Ganz ruhig hat er gesagt, soll ich trinken, sind Beruhigungstabletten drin. Alles in Ordnung dann. Aber wie ich hingreife, so, wie ich will Becher nehmen, nur schau, verstehst du? schüttet mir alles in Augen.

Äther, sagt er, war Äther, kenn ich von früher.
Nur K5-Haarwassertinktur, behauptete der Sanitäter.

Sie schlugen ihn zusammen. Einen Monat lang wurde er kreuz und quer durchs Land transportiert. Vermutlich sollte ihn kein Anwalt zu Gesicht bekommen. Ein Arzt stellte trotzdem seine Verletzungen fest. Hautrisse, Blutergüsse, Prellungen. Er saß abwechselnd in den Gefängnissen Heidenheim, Karlsruhe, Freiburg. Da sein Prozeß anstand, wurde er durch diese Taktik in den Verteidigungsvorbereitungen behindert. Da er nicht genügend Geld hatte, konnte er seinen Anwalt nicht diese teuren Anfahrten unternehmen lassen. Ließ er ihn doch einmal kommen, war er zu diesem Zeitpunkt schon wieder in einem anderen Knast. In Karlsruhe, wo er im Arrest saß, kam es erneut zu handfesten Auseinandersetzungen. Daraufhin ging es von dort nach Hohenasberg. Hohenasberg hin und zurück, hin und zurück, viermal insgesamt, immer auf zehn bis vierzehn Tage.

In Hohenasberg wäre Stipe Roso eigentlich gern geblieben. Es gab keine Probleme dort. Der Arzt, selbst gebürtiger Jugoslawe, kam gut mit ihm zurecht. Er sah, daß sich hier einer nur wehrte und kein Fall für die Psychiatrie vorlag. Mit ihm konnte sich Stipe Roso, der zu diesem Zeitpunkt kaum Deutsch verstand, unterhalten. In Hohenasberg, sagt er, hat man mich in Ruhe gelassen. Aber dann geriet er doch des anstehenden Prozesses wegen in Panik. Und wieder in Freiburg, wo er isoliert war, gab er ihnen acht Tage Zeit, ihn nach Stammheim zu verlegen. Und hier, sagt er, fiel zum erstenmal die Drohung. Sie war undeutlich, unklar, und er verstand sie erst später.

Wir sind stärker. Wir haben eine besondere Methode.

Nach Ablauf der Frist zerschlug er seine Zelle. Wieder drohte er, sie anzugreifen, falls sie hereinkämen. Und als habe er sie herausgefordert, kamen sie nun auch, kamen mit Schilden, Gummiknüppel, Kette. Aber sie griffen nicht an, fragten nur, was er wolle, und er käme doch heute noch nach Stammheim. Als er sich bereit erklärte, sich fesseln zu lassen, schleppten sie ihn in den Bunker, wo er fünfzehn Tage lang blieb. Dann ging es wieder ab nach Hohenasberg und von dort umgehend zurück nach Freiburg, wo bei seinem Eintreffen nun sofort Aufregung und Durcheinander entstand. Per Einzeltransport wurde er zurückverfrachtet. Wollte mich keiner, sagt Stipe Roso und lacht. Versteh ich nicht. Kannst du verstehn? Warum die mich nicht mögen?

Im April 1982 hatte er das Gespräch mit dem Mitglied der Einweisungskommission, das zu seiner Verlegung nach Bruchsal führte.

Dreckiges, altes Zuchthaus, dreckiges, altes Zuchthaus, wirklich. So dreckig. Rest ist wie Hotel im Vergleich dazu. Wirklich. Auch Essen viel schlechter. 40 Prozent schlechter. Wie ich komm nach Bruchsal, wollen mich gleich zwingen, in dreckige Zelle zu ziehen. Nicht nur dreckig wie andere. Sind schon dreckig genug. Dreckig, wirklich, furchtbar dreckig. Sag ich, geh ich nicht rein. Ist dreckig. Sagt Beamter, andere Zellen auch dreckig. Sag ich, nicht so dreckig. Warum in so dreckige Zelle? Stinkt nach Pisse. Stinkt nach Scheiße. Dann kommen fünf, sechs Beamte, sagt er und steht auf und stellt sich an die Tür und stemmt sich dagegen und schleudert einen unsichtbaren Aufseher an die Wand. Darauf saß er 28 Tage im Bunker.

So lief sein Einstand in Bruchsal ab: Verweigerung, die dreckige Zelle zu beziehen, Widerstand, Bunker, Hungerstreik, Sicherheitsabteilung. Stipe Roso ließ sich nichts gefallen, er wehrte sich. Der Knast wirkte auf ihn als Ausländer, der kaum Deutsch verstand, bedrohlicher als auf einen Deutschen. Er fragte sich, ob er mit den zwölf Jahren, die er hatte, überhaupt nochmals rauskäme. Je bedrohlicher ihm der Knast vorkam, desto fester setzte er sich zur Wehr. Einfach, dachte er, mach ich es ihnen nicht. Und je weniger er bereit war mitzuspielen, sich anzupassen, desto bedrohlicher wurde der Knast tatsächlich.

Wir machen dich fertig, drohte der Gefängniswärter, den er an die Wand geschleudert hatte. Wir haben noch jeden kleingekriegt.

Da kommt uns ein Kanaker wie du gerade recht, flüsterte ihm ein anderer, als er in der Betonzelle saß. Und es waren nicht nur die Aufseher, die er zu fürchten hatte. In der Sicherheitsabteilung klärte ihn ein Mitgefangener auf. Mußt vorsichtig sein, sagte Günther N., Ausländer werden schneller abgespritzt als Deutsche. Die wissen sich nicht zu helfen. Und wenn sie dich erst mal auf dem Kieker haben ... Es gibt spezielle Provokationen durch die Anstalt, sagte er ihm auch. Meistens werden Lebenslängliche dazu verwendet. Denen bleibt nichts anderes übrig, als mitzuspielen, wenn sie nochmals raus wollen.

Stipe Roso zog sich zurück, ging den anderen aus dem Weg, isolierte sich. Er kam kaum noch aus der Zelle und unterhielt sich nur mit Günther N., zu dem er Vertrauen faßte. Vielleicht sah er nun mehr Provokationen, als es gab. Aber warum führen, wenn er mittags in der Tür stand, die Kalfaktoren mit den Kübeln an ihm vorbei und taten, als bemerkten sie ihn nicht? Geschah es ohne Absicht oder mit? Wollte man ihn herausfordern? Glaub ich, sagt er, weiß aber nicht genau. Er war vorsichtig. Tagelang aß er kaum etwas, bevor er sich schließlich zu beschweren wagte.

Kurz darauf wurde er ohne erkennbaren Grund zusammengeschlagen. Eines Abends, als er Wasser holen wollte, paßte ihn ein Gefangener ab und hieb ihn nieder. Die Hintergründe waren nicht zu erhellen. Hatte ihn die Anstalt angestiftet? Eigenartig zumindest, daß der Angreifer nur DM 20,- Einkaufsreduzierung bekam, während er zwar mit keiner Hausstrafe belegt wurde, aber drei Wochen völlig isoliert war.

Nach diesem Vorfall kochte es in ihm. Aber noch richtete sich seine Wut nicht allein gegen den Schläger, einen Lebenslänglichen. Er dachte an das, was ihm Günther N. gesagt hatte, und wollte die Gründe dafür herausfinden. Schließlich redete er ihn an, fragte, warum er ihn geschlagen habe, bekam aber nur zur Antwort: Scheiß-Kanaker! Schnauze zu!

Wenn so was passiert, sagt Stipe Roso, kann ich nicht mehr schlafen. Lauf ich ganze Nacht in Zelle auf und ab. Kann ich nicht mehr schlafen, nichts. Kann ich nichts anderes mehr denken. Kann ich nicht lachen. Kann ich nicht richtig atmen, verstehst du? Muß ich Rache nehmen. Wenn ich nicht Rache nehm, bin ich kaputt. Verbrennt alles wie elektrisches Kabel. Wird schwarz.

Und so paßte nun er ihn ab, einen abgebrochenen Flaschenhals in der Hand, drehte ihn ihm ins Gesicht. Danach ließ er sich widerstandslos festnehmen und in den Bunker bringen. Später bekam er dafür zu seinen zwölf Jahren weitere 15 Monate. Darüber beklagt er sich nicht. Ist in Ordnung, sagt er, Staatsanwalt hatte vier Jahre beantragt. 15 Monate ist in Ordnung.

.

Für Stipe Roso wurde die Welt eng, sehr eng. Die Wände rückten zusammen. Noch konnte er seinen persönlichen Innenraum halten. Aber sie drückten schon herein. Und so fest und starr und glatt, wie man glaubt, sind Mauern nicht. Er weiß, daß es im Grunde nur um diesen Raum geht, daß die Macht sich ihrer nur in dem Grad sicher wird, in dem sie diesen okkupiert hält.

Nach der letzten Auseinandersetzung wurde Isolationshaft angeordnet. Beim Hofgang paßten nun vier Aufseher auf ihn auf, an jeder Kurve des Weges stand einer. Seine Zelle wurde zweimal täglich gefilzt; er selbst ebenfalls. Er verhielt sich ruhig, ließ alles mit sich geschehen. Er wußte, sie warteten auf eine Gelegenheit, einen Anlaß, und tat, als sähe und hörte er nichts. Und dann ergab sich doch ein Anlaß zu einer Auseinandersetzung. War der Punkt erreicht, wo ein Hinnehmen, ein Zurückstecken allein schon die Wände nach innen biegt?

Ein Wort nur, eine Entgegnung. Etwas klinkt aus. - Wie hast du das gemeint? - Was? - Man wartet. Sie stehen da. - Wie gemeint? - Es geht nicht darum. - Wie kommen Sie dazu, mich zu duzen? - Keine Antwort. Sie stehen da. - Du Nazischwein! -

Vergaß er, was sie in der Hand hatten? Zählte es jetzt nicht mehr? Hatte er einen roten Schleier vor Augen? Verloren die Dinge ihre Proportionen? Platzte nun alles wie von selbst aus den Nähten? Gewannen ein paar Worte eine Bedeutung, die sie nicht hatten und die er später selbst nicht mehr sehen kann? Wie immer es gemeint war, jetzt war es so gemeint. Es kam zu einer mündlichen Auseinandersetzung, nicht mehr, aber sie reichte aus, ihn wieder in den Bunker zu stecken. Und nun, in die Ecke gedrückt, wehrte er sich wieder, ging wieder aufs Ganze, nahm keine Rücksicht mehr auf sich selbst.

Er ging mit Überlegung an die Arbeit. Er brach von der Toilette ein Stück Stahl los und schärfte es auf dem Beton. Damit demolierte er die Zelle, in der es eigentlich nichts zu demolieren gab. Hart und verbissen arbeitete er, hackte den Verputz von den Wänden, riß und brach das Maschengitter aus der Belüftungsanlage. Und als sie kamen, wurde das Werkzeug zur Waffe, mit der er drohte. Wieder wagten sie sich nicht an ihn heran. Wieder versuchten sie ihre langbärtigen Tricks. Sie wollten nichts von ihm, er solle sich nur fesseln lassen. - Weshalb denn? - Er käme nach Hohenasberg. Aber Stipe Roso glaubte ihnen nicht.

Ihre Gesichter lügen, sagt er. Kann ich sehen. Stimmen lügen auch. Ganz freundlich. Kann ich hören. Ganz deutlich. Sag ich, kommt nicht herein, kommt nicht über die Schwelle. Aber was will ich machen? Sagen, soll ich mir überlegen. Und gehn, und dann kommen sie wieder. Und ich will ja dorthin, verstehst du? Will ja dort bleiben. Will meine Ruhe haben.

Also ließ er sich Handschellen anlegen, und sie schleppten ihn in eine der B-Zellen, wo er acht Tage blieb.

.

Dort fing's an, sagt Stipe Roso. War so: Hab ich gegessen und gleich nach erstem Essen gewußt, ist was drin. Glieder nicht mehr gespürt. Wie tot. Und konnt ich nicht mehr richtig denken. Immer wenn ich will denken, alles weg, schwimmt weg, verstehst du? alles weg, kann ich nichts machen. Und müde, sehr müde. Soviel aber kann ich denken, daß sie mir was ins Essen gemischt. Hab ich nichts mehr gegessen. Und da geht's besser. Kann ich mich wieder bewegen und alles. War schlechte Zeit, wirklich. Acht Tage kein Essen, keine Dusche, nicht einmal wa-

schen. Stinkst du nach acht Tage. Und mußt Angst haben. Mußt aufpassen, weil du nicht weißt, verstehst du? Bin ich nicht feig, aber wie soll ich wissen? Geht Tür auf, spring ich gleich auf.

Nach acht Tagen kam ein Doktor und verlangte seine Unterschrift unter eine Einverständniserklärung, derzufolge er ihm Neuroleptika injizieren dürfe. Andernfalls, drohte er, käme er nicht mehr in seine Zelle zurück, bliebe er hier. Stipe Roso fragte ihn nach Zweck und Wirkung. Der Doktor erwiderte, die Spritze sei für aggressive Gefangene. Stipe Roso hielt ihm vor, daß er wisse, daß sie nur für Kranke sei; er sei aber nicht krank. Der Doktor: Aggression ist auch eine Krankheit. Stipe Roso: Warum wollen Sie dann meine Unterschrift? Darauf bekam er keine Antwort mehr, ein Rollkommando von fünf oder sechs Wärtern rückte an; sie hielten ihn fest; einer riß ihm die Hose runter und injizierte Lyogen.

War schlimm, sagt Stipe Roso, sehr schlimm. Kann ich schlecht sagen. Erste Betonspritze war schlimm, zweite noch schlimmer. Zweite war ganz schlimm. Hab ich gemeint, ich stirb. Hörst du, man... manchmal stoße ich noch mit Zunge an. Jetzt geht's. Aber manchmal bringe ich Wort nicht heraus. Kenn ich Wort, weiß ich alles, verstehst du? Aber Zunge ... Schwer zu sagen. Ist noch davon. Kann ich schlecht sagen, wie schlimm.

In einer Verhandlung vor dem Landgericht Stuttgart hat er als Zeuge die Wirkung der beiden Betonspritzen beschrieben. In eine Strafanzeige gegen den Doktor hat seine Anwältin die Aussage einbezogen. Das Schreiben liegt mir vor.

"Nach der ersten Spritze hat er noch laufen können. Er habe am ganzen Leib gezittert und Koordinationsschwierigkeiten mit seinen Gliedern gehabt. Auch habe er die ersten Tage nicht gut seine Gedanken ordnen können. Erst richtig schlimm sei es ihm nach der zweiten Spritze gegangen. Er sei hier nicht mehr im Stande gewesen aufzustehen und drei Worte in einem Satz hintereinander mit Sinn zu sprechen. Er habe ein Gefühl gehabt, als ob ihm Nadeln in den Kopf gestoßen würden. Er zitterte tagelang. Wörtlich: 'Hätte ich die Möglichkeit gehabt, mich umzubringen, ich hätte mich umgebracht.' Weiter hätte er tagelang Durchfall gehabt, eine starke Unruhe hätte ihn überfallen, er hätte weder sitzen noch liegen können. Falls ihm nocheinmal eine solche Spritze beigebracht werden solle, würde er sich lieber vorher umbringen. Die Nachwirkungen der Spritze hätten 20 Monate gedauert, erst dann habe er seinen Körper wieder so beherrscht, daß er alle Bewegungen wie früher koordiniert hätte durchführen können. Als noch jetzt vorhandene Folge dieser Spritze müsse er feststellen, daß er seitdem, obwohl er dies früher nie hatte, einen kleinen Sprachfehler habe."

In letzter Zeit konnte man einiges über den Doktor lesen. Ich habe über ihn zusammengetragen, was ich konnte, die Artikel, seine Erklärungen, habe alles gelesen und wieder gelesen und versucht, ein Bild von ihm zu gewinnen. Ich habe mir Fragen gestellt.

Da ist einer Arzt und foltert. Da übernimmt einer die Rolle des Gefängnisbüttels und ist Arzt. Was für ein Verständnis und was für eine Vorstellung hat er von sich? Was für ein Verständnis hat er von der Welt, in der er lebt? Was für Wege schlägt sein Verstand ein, damit er sich in diesem Gelände der Widersprüche nicht verirrt?

Glaubte der Doktor, Stipe Roso sei geisteskrank? - Nein. Dies geht aus einem Schreiben an das Vollzugskrankenhaus hervor. Oder doch? Er sagt es. Aggression, sagt er, ist eine Krankheit.

Ich glaube, seine Aussage in einem anderen Fall vor dem Petitionsausschuß des Landtags kann hier Aufschluß geben. Er führte folgendes aus:

"Im Mittelalter wurden diese Menschen geprügelt und mit kräftigen Abführmitteln behandelt, nicht um sie zu bestrafen, sondern in der Vorstellung, dass beim Schreien oder Abführen die Körperöffnungen so weit aufgerissen werden, dass der Teufel herausfahren könne. Bis in die Mitte dieses Jahrhunderts behandelte man mit Elektroschocks, die zwar eine gewisse Besserung erzielten, aber gefährlich waren. Erst die moderne Pharmakologie gibt uns die Möglichkeit, äußerst segensreich zu behandeln und die Geisteskranken von ihren stets quälenden Erlebnissen zu befreien."

Der Doktor sieht sich also in einer Traditionsreihe mit Teufelsaustreibern stehen. Ein Bruch dazu ist in der Darstellung seines Berufsverständnisses jedenfalls nicht zu erkennen. Und wenn er so tut, als handle er zum Segen der Geschundenen, so ist dies nicht neu; auch im Mittelalter gab man vor, die Malträtierten zu ihrem eigenen Besten zu schinden. Sieht man diesen Zusammenhang, meine ich, ist man auch seinem widersprüchlichen Verständnis von "Geisteskrankheit" näher. In ihm gilt die Formel: Teufel = Aggressivität + Widerstand = Verrücktheit. Und er, er stünde also im Kampf wider den Teufel. So hätte er sich zumindest ein positives Bild seiner selbst bewahrt.

Aber wie muß dann die Welt aussehen, mit der er sich verbündet hat? Muß sie nicht in Ordnung sein, die beste aller denkbaren Welten? Schließlich wäre nur in einer solchen Widerstand, dieser, wie er meint, Pakt mit dem Teufel verrückt. Muß es

nicht eine Welt sein, die so utopisch human ist, daß nicht nur die Bewahrung der persönlichen Integrität unnötig und absurd würde, sondern selbst die Menschenrechte keinen Sinn mehr ergäben?

Und nun der Umkehrschluß: Muß der Doktor nicht in dem Grad, in dem die Welt nicht so ist, selbst schizophran, verrückt sein? Muß sich in ihm nicht in dem Grad, in dem es ihm an Widerstandskraft mangelt, eine Art Verrücktheit manifestiert haben? Versucht er einen Teufel auszutreiben, mit dem sich nicht der andere, sondern er selbst verbündet hat, er, der Befürworter der Welt von B-Zellen und Betonspritzen?

Natürlich fehlt ihm diese Einsicht. Oder doch nicht ganz? Immerhin hält er ja Stipe Roso nicht für geisteskrank. Auch in einer seiner Erklärungen scheint sie, bezieht man sie nur auf ihn selbst, auf eine doppeldeutige Art vorhanden zu sein. "Mangelnde Krankeneinsicht," sagte er, "ist symptomatisch für die Geisteskrankheit," und dann fährt er fort, als möchte er seine eigene hervorheben: "Nur Dumme und Böswillige würden eine Zwangsbehandlung als unerlaubten Eingriff in die persönliche Integrität des Gefangenen ansehen."

Ich muß an eine Stelle in einem Roman von Robert Neumann denken. Nach einer großangelegten und durchgeführten Liquidation in einem KZ entdeckte einer der Schergen einen Jungen, der sich verborgen hatte und ihn nun bat, am Leben bleiben zu dürfen. Das geht nicht, erklärte ihm der, du mußt nämlich tot sein. Dann erschöß er ihn.

Auch hier steht der Scherge in Übereinstimmung mit seiner Welt. Auch hier leistet wer Widerstand. Auch hier deduziert der Scherge, daß das nicht geht. Das Kind muß tot sein. Der Grad seiner "Verrücktheit" unterscheidet sich von dem des Doktors so weit, wie sich ein KZ von seiner B-Zellenwelt unterscheidet. Das Ideal, worauf sie sich gründet, ist die Vernichtung, der Tod. Diese "Geisteskrankheit" ist die Befindlichkeit des Grand Macabre. Sie hat einen Namen: Nekrophilie.

.

Stipe Rosos Geschichte ist nicht zu Ende. Etwa acht bis zehn Tage nach der ersten Spritze bekam er eine zweite verpaßt, ob vom Doktor selbst oder in seiner Anwesenheit von einem Uniformierten, kann er heute nicht mehr sagen. - Weiß nicht, war alles verschwommen, mal da, mal dort. - Dann wurde er mehrere Male nach Hohenasberg transportiert und von dort zurückgeschickt. Auf einem dieser Transporte versuchte er zu fliehen, kam auch gut weg, aber unter Einfluß der Spritzen war er der Anstrengung nicht gewachsen. Schon nach wenigen hundert Me-

tern zitterte er am ganzen Körper, mußte brechen und verlor dann die Orientierung. Er wurde festgenommen. Von da an blieb er in Bruchsal in Isolationshaft.

In Situationen, in denen die meisten den Boden unter den Füßen verlieren und absacken, baute Stipe Roso wieder auf. Er trieb Sport und fing an, richtig Deutsch zu lernen. Er lernte lesen und Briefe schreiben, schrieb Beschwerden ans Justizministerium, bemühte sich um Asylgewährung und um eine Ausbildung als Elektriker. Bald fing er wieder an, sich richtig zu wehren. Es kam zu weiteren Konfrontationen, so, als eine Freundin aus Holland angereist kam, um ihn zu besuchen, und nicht hereingelassen wurde. Oder als er mit seiner kranken Mutter telefonieren wollte und der Sozialarbeiter die Bezahlung der Gebühr vom Hausgeld verlangte. Wieder einmal schlug er eine Zelle kurz und klein. Und im Januar 1983 wurden ihm erneut Psychopharmaka ins Essen gemischt.

Stipe Rosos Beschwerden blieben natürlich ohne Erfolg. Und sicher wäre alles wie gewöhnlich im Sande verlaufen, hätte er sich nicht Jahre danach an einen grünen Landtagsabgeordneten gewandt und ihn gebeten, ihm bei seinen Bemühungen um Asylgewährung und eine Ausbildung als Elektriker zu helfen. Aus einer Nebenbemerkung erfuhr dieser dabei, was sich zugetragen hatte. Und nun hatte der Gefängnisdirektor jene unausstehlichen grünen Teufel im Haus, die ihm auch sein Doktor nicht mehr austreiben konnte und von denen es hoffentlich bald auch in bayerischen Gefängnissen welche gibt. Sie waren es, die gegen den Doktor Anzeige erstatteten und Amnesty International informierten. Sie kümmerten sich um Stipe Roso in den folgenden Monaten, und der Landtagsabgeordnete nahm die vergiftete Milch entgegen und leitete sie zur Analyse an die Staatsanwaltschaft weiter. Sie wurde im Institut für Rechtsmedizin im Klinikum der Universität Heidelberg untersucht. Der Befund war negativ. Der Abgeordnete forderte dieselbe Milch wieder an, leitete sie an das Gerichtlich-medizinische Institut der Universität Basel zur Untersuchung weiter. Der Befund war positiv. In Heidelberg entdeckten sie nichts, in Basel sehr wohl, nämlich Haloperidol, eins der stärksten Neuroleptika. Eine Pressemitteilung des Abgeordneten in einer örtlichen Zeitung führte zu panikartigen Reaktionen der Anstaltsleitung und des Justizministeriums. Es ist schon amüsant zu lesen, wie der Gefängnisdirektor sich in der gleichen Zeitung darüber empört, daß das MdL die 'Ebene konstruktiver Sachlichkeit' verlassen habe.

Wissen nicht mehr, was tun, sagt Stipe Roso und lacht. Mal ganz freundlich, schießfreudlich. Mal wieder geschrien wegen nichts. Und dann wieder freundlich. Herr Roso, mögen Sie ..., verstehst du? Will ich nichts von den Schweinen. Wenn

'der Abgeordnete' kommt, alle ganz aufgeregt. - Bis zuletzt ganz freundlich. Und dann haben sie mich plötzlich verschubt. Hab ich nichts gewußt. Niemand. Auch der Abgeordnete nicht. Weil hier keine Grüne reinkönnen. Drum. Will ich wieder zurück jetzt. Psychologin schon zehnmal gekommen. Arbeit ich nichts, sag ich. Hausordnung mir egal, halt ich mich an gar nichts. Hab ich gleich gesagt, wie ich herkomm. Weißt, was sie haben geantwortet? Herr Roso, sind Sie nicht zufällig gekommen. Für solche wie Sie haben wir psychiatrische Abteilung.

.

Wenige Tage nach meinem Gespräch mit Stipe Roso wurde er ins Haus III, die psychiatrische Abteilung, gebracht. Er hatte sich geweigert zu arbeiten. Wegen Arbeitsverweigerung erhielt er zehn Tage Arrest und wurde in einen der besonders gesicherten Hafträume gesteckt, die hier widerrechtlich als Arrestzellen verwendet werden. Stipe Roso verlangte eine andere Zelle mit Fenster. Andernfalls, sagte er, würde er alles kurz- und kleinschlagen. Daraufhin wurde er in Handschellen ins Haus III geführt. Freunde von ihm verständigten sofort den Abgeordneten. Rosos Anwältin intervenierte. Die Grünen im Bundestag schickten einen Anwalt vorbei. Stipe Roso aß ein paar Tage nur Marmelade, Margarine und Brot. Zu spritzen wagten sie ihn nicht. Inzwischen macht er wieder seinen Arrest ab. Er bekam eine Zelle mit Fenster.

(Aus der Gefangenenzeitschrift HABERFELD)

Ludwig Lugmeier
W. v. Siemensstr. 2
8450 Amberg